

XL-Leseprobe „Yoshiko“

© Helge T. Kautz, Hybrid Verlag

Prolog

HEIMAT DES LICHTS : 562ZT

Noch 1250 Kilometer.

Peynods narbige Oberfläche stürzte rasend schnell auf das kleine Raumfahrzeug zu, füllte bereits dessen halbes Cockpitfenster, griff mit gierigen Schwerkraftfingern nach ihm, während der stumme Näherungsalarm auf der Konsole hektisch blinkte. Hinter dem kartoffelförmigen Mond kroch Rasnar den Himmel hinauf, ließ die Sterne verblassen und tauchte alles in ein unwirkliches, sehr dunkles Rot.

Noch 1000 Kilometer.

Yoshikos Lippen bewegten sich, ihr Gesicht war fahl vor Anspannung. Sie fluchte verhalten, doch durch die ultradichte Membran ihres Raumhelms drang kein Laut in das Beinahe-Vakuum, das im Cockpit herrschte. Sie verfluchte den Tazura, an dem sie geboren worden war. Sie verfluchte ihre eigene Spontaneität, mit der sie sich schon seit ihrer Kindheit zielsicher von einer Hölle in die nächste zu befördern verstand. Sie verfluchte den lange zurückliegenden Augenblick, als Sendir t’Grrt sie zu seiner Züglerin gemacht hatte und sie noch zu jung gewesen war, um ihn auszulachen und nein zu sagen.

Ganz besonders verfluchte sie dieses in seine Einzelteile zerfallende Stück Raumschrott, in dem zu sitzen sie das Pech hatte. Es war noch gar nicht so lange her, da war dieses Schiff, die *AP Jokingly*, das stolze Vorzeigeobjekt der Jonferson Space Dynamics Division gewesen. Jetzt war der Raumer kaum mehr als ein marodes Wrack.

Noch 750 Kilometer.

»Die Kreatur gebe auf!«, schnarrte Sendir t’Grrts Stimme aus den Audiofeldern des Membranhelms. Yoshiko schaltete das Mikrofon ein, als eine Handbreit über der Konsole ein Videofeld mit dem Abbild des Split aufflackerte. Seine Lippen und die langen grauen Backenbärte bewegten sich seltsam unsynchron zu seiner Stimme. »In drei Mizuras habe ich sie eingeholt!«

»Du wirst mich schon ausknipsen müssen, Taggert«, erwiderte Yoshiko beherrscht. Sie warf einen Blick auf die Instrumente, dann aus dem Bugfenster, das nun vollständig von Peynod und Rasnar ausgefüllt wurde. Jetzt, da ihr Deal mit ihm und der Giftschlange Moo-Kye hinfällig geworden war, würde es ihm großes Vergnügen bereiten, sie zu töten, das war ihr klar. Zumal er nichts von der geheimnisvollen schwarzen Kugel wusste, die sie dem Dreiäugigen abgenommen hatte, und von der

sie ihm nicht einmal um den Preis ihres Lebens erzählen würde. Der Split machte eine abschätzige Geste mit zwei Fingern der rechten Hand, schwieg aber.

Noch 500 Kilometer.

Der unförmige Gesteinsbrocken, auf den das schwer beschädigte Schiff zustürzte, war viel zu klein, um eine eigene Atmosphäre zu halten. Aber er umkreiste Rasnar als dessen innerster Mond, und in Dugouts unter seiner Oberfläche lebten einige Prospektoren, die dort nach seltenen Kohlenstoffverbindungen suchten, die von dem großen Gasplaneten herabregneten. Irrtum, sie *hatten* dort gelebt, erkannte Yoshiko, als sie die glasig-schwarzen Bombenkrater bemerkte, die größer werdend vom Horizont her auf sie zustrebten. Jetzt lebte dort unten wohl gar nichts mehr.

Unwillkürlich stellte sie sich eine Prospektoren-Familie vor, die voller Entsetzen auf einen Gravidarschirm starrte, ohne auch nur das Geringste gegen die sich nähernden nuklearen Lenkwaffen unternehmen zu können. Sie schluckte hart.

Noch 250 Kilometer.

Nein. Kein Mitgefühl, ermahnte sie sich, während sie das Lagekontrollsystem ein letztes Mal überprüfte und nachjustierte. Sie hatte genug mit ihren eigenen Problemen zu tun, und außerdem: Wer in den letzten zwei Mazuras in den inneren Sektoren geblieben war, hatte sehr genau gewusst, was sich über ihm zusammenbraute. So wie auch Ser Alman, der den Kriegsausbruch schon damals vorausgesehen haben musste, ganz zu Anfang dieser Odyssee. Warum war er unter diesen Umständen so lange bei ihr geblieben? Es gab nur eine Erklärung, dessen war sie sich heute sicher. O ja, er hätte ihr die Welt zu Füßen gelegt, wenn sie nur ehrlich zu ihm gewesen wäre. *Wenn, wenn ...*

Noch 100 Kilometer. 50.

Yoshiko brach in kalten Schweiß aus; das Herz schlug ihr bis zum Hals. Sie atmete aus und hielt die Luft an, als Peynod mit der Geschwindigkeit einer Gewehrkuugel mitten in ihr Gesicht raste.

Iliyana!

Die Faust eines Giganten traf sie, als die Triebwerke planmäßig zündeten und sofort auf Vollast hochfuhren. Eine Kraft, die keinen Widerstand duldet, zwang Yoshikos behandschuhte Hände weg von den Kontrollen und presste ihre Arme in schmerzhafter Verrenkung gegen die Cockpitwand; ihr Kopf wurde gleich dem einer Gliederpuppe schräg gegen die Rückenlehne des Pilotensitzes gedrückt und dort fixiert. Nur unter Mühe und mit schmerzenden Lungen gelang es ihr, Atem zu schöpfen. Mit geweiteten Augen und verdammt zu völliger Bewegungslosigkeit, sah sie den scharfen Grat eines Ringgebirges näher rücken, während die *AP Jokingly*, auf einer grellen Feuersäule reitend, immer schneller der Oberfläche Peynods entgegen fiel.

Durch die Schiffshülle übertrug sich das dumpfe Brausen der Triebwerke in Yoshikos Druckanzug und vermischte sich dort mit dem Kreischen der Generatoren zu einer infernalischen Lärmkulisse. Die Kompensatoren versuchten, der unmenschlich hohen Scheinkräfte Herr zu werden, schafften es aber nur teilweise.

Als die *AP Jokingly* in kaum hundert Metern Höhe knapp über die Kante des Ringgebirges hinwegschrammte, keuchte Yoshiko entsetzt auf; zu mehr reichte ihr Atem nicht. Auf einmal spürte sie die eisige Hand der Todesangst mit einer Intensität nach ihrem Verstand greifen, die ihr neu war, und die sie überraschte. Sie wollte nicht sterben, nicht jetzt, nicht so! Nicht einmal jene entartete Singularität weit draußen im Nichts hatte ihr eine derartige Angst eingejagt! Sicher, sie riskierte immer viel. Diesmal aber schien sie ihr Glück einmal zu viel herausgefordert zu haben. Sie hatte das Swingby-Manöver ungesund knapp kalkuliert, so, wie sie es sich vor vielen Wozuras bei Ser Alman abgeschaut hatte. Das war zum einen wegen der geringen Gravitation Peynods nötig, zum anderen aber auch deshalb, um ein paar zusätzliche Sezuras Vorsprung vor Sendir t'Grrt zu gewinnen. Sezuras, die ihr, wie sie befürchtete, letzten Endes ohnehin nichts bringen würden.

Peynod war jetzt so nahe, dass Yoshiko schemenhaft einzelne Felsbrocken auf einer vorbeirasenden Geröllfläche ausmachen konnte. Rasnar bedeckte den gesamten Himmel des Trabanten, ockerfarben und braun wie ein teladianisches Schlammbad. Gleich würde es zum Bodenkontakt kommen, es war unausweichlich! Unwillkürlich spannte Yoshiko die Muskeln in Erwartung des Aufschlags – was recht sinnlos war, wie sie sehr wohl wusste. Die kinetische Energie, die in der *AP Jokingly* steckte, entsprach der einer kleinen Wasserstoffbombe. Sie würde im Augenblick des Crashes sofort atomisiert werden.

Am Horizont erschien ein schmaler dunkler Strich, der sich rasend schnell zu einem Spalt verbreiterte, dann eine Kluft zwischen die Oberfläche Peynods und die enorme Scheibe Rasnars trieb, und schließlich zu einem schwarzen Abgrund anwuchs. Weiße Lichtpunkte brannten stecknadelgroß und kalt in seiner Tiefe.

Die Sterne!

Rasnar kroch weiter den Himmel hinauf, Bogensekunde um Bogensekunde; der verwaschene untere Rand der Planetenscheibe berührte schon beinahe die Oberkante des Cockpitfensters. Nach weiteren bangen Sezuras verschwand der Gasplanet vollständig aus Yoshikos Blickfeld, während die *AP Jokingly*, zögerlich zunächst, aber dann immer schwungvoller, aus Peynods winzigem Schwerefeld empor zu klettern begann. Yoshiko keuchte erneut, diesmal vor Erleichterung, als das Blinken des Näherungsalarms erlosch: Damit hatte sie schon nicht mehr gerechnet! Unerwartet kam ein harter Ruck durch, der sie nach vorne in die Gurte schleuderte. Die Kompensatoren, endlich von der auf ihnen lastenden zentrifugalen Scheinkraft befreit, mussten nun nur noch die lineare Komponente der Beschleunigung ausgleichen, was ihnen gewohnt zuverlässig gelang. Sofort kehrte die künstliche Bordschwerkraft auf ihren Standardwert von 1,1 G zurück und das Kreischen der Generatoren minderte sich zu einem leisen Winseln, das im Rauschen des Antriebs unterging.

Yoshikos Herz schlug nach wie vor wild, und ihr Atem ging schnell und keuchend. Aber sie lebte! Sie versuchte sich die schmerzenden Arme zu reiben, doch das Gewebe ihres Druckanzugs war zu dick und hinderte sie daran. Mit einem angedeuteten Schulterzucken ließ sie davon ab und überprüfte die Instrumente. Nicht einmal fünfzehn Sezuras hatte das gesamte Swingby-Manöver gedauert – einige wenige Augenblicke nur, die ihr jedoch wie Stazuras vorgekommen waren!

Noch immer flimmerte Sendir t'Grrts Bild über der Konsole, sein fahlgelbes Gesicht jetzt eine Grimasse der Verblüffung. Yoshiko konnte sich lebhaft ausmalen, was in dem Split vorging. Diesen halsbrecherischen Trick hatte er auf keinen Fall kommen sehen. Wahrscheinlich fragte er sich gerade, woher sie, die er für schwach und dumm hielt, überhaupt das Wissen um derartige Manöver hatte!

»Hey Taggert!«, rief Yoshiko mit krächzender Stimme. Sie räusperte sich, während sie die Anzeige des Gravidars ablas. Ja, ihr Flugvektor stimmte haargenau: Peynod und Rasnar fielen hinter ihr zurück, ihr Ziel, das Sprungtor zum Sektor Argon Prime, befand sich direkt voraus, nur zweieinhalb Lichtsezas entfernt; die *AP Jokingly* würde es in Kürze erreichen. Sie holte tief Luft. »Weißt du was?«, schrie sie lauthals in den Membranhelm. Sie hustete und räusperte sich erneut. »Du bist hier die Kreatur, nicht ich! Du bist erbärmlich, du hast keine Ehre und keine Würde! Ich verachte dich, ich habe dich schon immer verachtet! Ich würde vor dir ausspucken, wenn ich nicht dieses verdammte Ding aufhätte!« Sie schaltete das Kehlkopfmikrofon aus und schnippte das Hologramm des Split weg, bevor er etwas erwidern konnte. Hätte sie sich nicht hundeelend gefühlt, sie hätte breit gegrinst. Das würde Sendir auf Hundertachtzig bringen, mindestens. Und dort wollte sie ihn haben.

Aber wo steckte er überhaupt? Sie bemühte das Gravidar und die Optik – und zuckte zusammen, als der Computer schemenhaft ein nahezu zylindrisches Objekt auf den Schirm holte, verrauscht, kontrastarm, sicherlich mehrere Millionen Kilometer entfernt. Ein Schiff der Sohnen? Nur zu gut erinnerte sie sich an die Begegnung mit den sagemuwobenen Wesen, und an deren Warnung, die sie wissentlich missachtet hatte. Aber nein, es waren keine Sohnen. Es war lediglich die im Sonnenlicht schimmernde Hülle einer argonischen Raumstation auf einem solaren Orbit, ausgebrannt und verlassen, wie viele der einst zahlreichen Installationen in den inneren Sektoren.

Sendirs Schiff hingegen – eine waffenstarrende M3-Klasse mit siebenköpfiger Besatzung – tauchte soeben weit hinter der *AP Jokingly* aus dem Schatten Peynods auf. Natürlich hatte der Split ebenfalls ein Swingby-Manöver vollziehen müssen, um auf ihrem Kurs zu bleiben – die Gesetze der Himmelsmechanik machten für niemanden Ausnahmen. Allerdings hatte er es offensichtlich vorgezogen, die Bahndaten wesentlich konservativer zu berechnen, als sie. »Bah, Split«, murmelte Yoshiko verächtlich. »Erst den Macho raushängen lassen, aber wenn's drauf ankommt, den Schwanz einkneifen!«

Andererseits konnte er sich das auch erlauben. Die Fernortung verriet, dass die Triebwerke des M3 auf eine Schubleistung hochfahren, der die *AP Jokingly* ohne ihre getunten JSDD-Triebwerke nichts entgegenzusetzen hatte. Leider waren diese schon vor zwei Mazuras zu einem Häufchen Nanostaub zerfallen, noch bevor sie und Ser Alman das uralte Tor im tiefen Raum zwischen den Welteninseln entdeckt hatten. Sendir *würde* sie einholen und auf sie feuern. Diese Irrfahrt würde ein Ende nehmen, sehr bald schon, in wenigen Mizuras.

»Scheiße, ich wünschte, ich könnte die Membran ausschalten«, murmelte Yoshiko, teils, um ihre eigene Stimme zu hören, teils, weil es stimmte. Zu gerne hätte sie sich den Nacken gerieben, in dem der verschwitzte Knoten ihrer langen blonden Cornrows schon seit Stazuras für ständigen Juckreiz sorgte. Sie zuckte mit den Schultern. Egal.

Da war noch immer der Hauch der Furcht in Yoshiko, aber eine kalte Ruhe erfüllte sie jetzt. Das Ende mochte kommen, möglich. Aber lag nicht in jedem Ende auch die Chance für einen Neuanfang? Ja, vielleicht für Leute wie Marteen Winters, diesen besessenen alten Mann von der Erde, dem sie ganz zuletzt soviel Kummer hatte bereiten müssen. »Für eine gute Idee ist es nie zu spät«, hatte er gekichert und sie mit seinem pergamentenen Grinsen fixiert. Ein Neuanfang? Vielleicht für Tebathimanckatt, der zwei der schwarzen Kugeln des Alten Volks besaß, die er dem Pontifex Maximus präsentieren würde, um sich Heilig sprechen zu lassen. Ein Neuanfang auch für Ser Alman? Ja. Und für Iliyana!

Du schaffst es, Ili – ohne mich eher, als mit mir! Viel Glück, Süße!

Da geschah es. Wie in Trance verfolgte sie auf dem Gravidar einen winzigen weißen Punkt, der sich soeben von dem größeren Blip des M3 löste und mit hoher Beschleunigung auf den Koordinatenursprung zuraste – auf die *AP Jokingly*.

Es war ein Schwarm Lenkwaffen, wie die mit einiger Verzögerung eintreffenden Daten der Infrarot-Sensoren eindeutig bewiesen. Sie hatte gewusst, dass Sendir früher oder später Raketen auf sie abfeuern würde.

Sich jetzt mit der unumstößlichen Tatsache konfrontiert zu sehen, dass er es wirklich und wahrhaftig getan hatte, ließ ihre Gedanken rasen und trieb ihr den Schweiß aus den Poren.

Wo war das Sprungtor? Sie konnte es bereits mit bloßen Augen als kleinen silbernen Ring gegen die Nacht des Alls ausmachen. Noch 76 Sezuras, bis sie es erreichte. Die Lenkwaffen würden die *AP Jokingly* in 73 Sezuras einholen. Es gab nichts, was sie dagegen ausrichten konnte. *So viel zu Neuanfängen.*

»Zeit, Abschied zu nehmen«, flüsterte Yoshiko mit rauer Stimme und ließ das Steuerhorn los, an dem sie sich schon seit ein paar Mizuras verkrampft festklammerte. Da war sie wieder, ihre alte Geliebte, die Todesangst.

Knapp über siebzig Sezuras später passierte der blendend weiß wabernde Feuerball, der einmal ein Nova-Aufklärer namens *AP Jokingly* gewesen war, das Sprungtor nach Argon Prime. Am Zielort kam nur eine Wolke glühender Wrackteile und pulverisierter Schlacke heraus, die sich schnell auf ein Volumen von mehreren Lichtsezuras ausbreitete, um sich bald darauf in der Unendlichkeit zu verlieren.

Die Annahme, dass im Universum zahlreiche hoch entwickelte Lebensformen existieren, deckt sich nicht mit den tatsächlichen Beobachtungen. Daraus folgt, dass diese Annahme entweder nicht zutrifft, oder unsere Beobachtungsmethoden fehlerhaft sind.

Fermi-Paradoxon

×

REFUGIUM EINS : DAREHITORIMO : 546ZT

Ein dünner, aber eisiger Windhauch fegte über das Plateau und wirbelte feinen hellroten Staub auf. An mehreren Stellen formten sich kleine Staubteufel – rotierende Windhosen, in denen wärmere Luft von der einströmenden kalten Bö gewaltsam nach oben gedrängt wurde. Unten, in der planetenweiten Einöde Darehitorimos, strudelte ein größerer Vertreter derselben Gattung beachtliche Mengen Sand in die Höhe; nicht genug zwar, um gefährlich zu sein, aber ausreichend, um den Eindruck des geisterhaft skizzierten Fingers einer Gotteshand hervorzurufen.

Am Rande eines flachen Abhangs, der vom Felsplateau in die weite Ebene hinabführte, stand ein junges Mädchen, nicht viel größer als ein ausgewachsener Teladi. Es war dick eingepackt in mehrere Lagen wärmender Schutzkleidung, mit einer transparenten Atemmaske über dem Gesicht und beheizten Fingerhandschuhen an den Händen. Strohgelbe Haare, zu einem dicken, glatten Zopf zusammengebunden, flatterten über der im Nacken liegenden Kapuze eines blauen Thermoparkas. Als der Wind sich weiter verstärkte und es merklich kälter wurde, stopfte das Mädchen seinen Pferdeschwanz über dem Rücken in den Parka, was durch die Länge der Mähne nicht ganz einfach war. Das Mädchen zog die Kapuze über den Kopf und drückte den Klettverschluss unter dem Kinn zusammen. Es blinzelte kurz hinüber zu den fünf geräumigen Wohncontainern, die von den beiden dahinter gelandeten Raumschiffen um mehr als das dreifache überragt wurden. Der Blick auf die Raumer wurde durch einen dünnen Staubschleier in der Luft getrübt, aber der helle Schein, der weit oben aus dem Cockpit der *FL Tokomo* fiel, war trotzdem nicht zu übersehen. Jemand war in der Zentrale und bewachte Schiffe und Umgebung, wie zu jeder Tages- und Nachtzeit – Cilia, vermutlich. Also alles in bester Ordnung, befand das Mädchen. Es wandte sich wieder dem auf drei dünnen Metallbeinchen montierten Gerät zu, das neben ihm stand, und von dem der große Staubteufel seine Aufmerksamkeit für eine Weile abgelenkt hatte.

Der weißen Außenhaut des knapp kinderkopfgroßen Instruments sah man an, dass es entweder noch recht neu war, oder aber sorgsam gepflegt wurde. Es war rechteckig, länglich mit abgerundeten Kanten, hatte einen klobigen pistolenriffähnlichen Halter an der Unterseite, eine schwarzes Objektiv vorne, und

einen kleinen 3D-Datenprojektor hinten. Eine gewisse Ähnlichkeit mit einem schweren Laser ließ sich nicht verleugnen, aber natürlich war es keine Waffe – allerdings handelte es sich auch nicht um ein Kinderspielzeug im üblichen Sinne. Tatsächlich war es ein hochpräzises wissenschaftliches Instrument, ein so genanntes Trigraviskop, manchmal auch scherzhaft »astronomisches Multimeter« genannt. Die meisten Menschen nannten es jedoch schlicht »Skop«. In dem nüchternen Gehäuse war nicht nur eine empfindliche Magnetoptik untergebracht, sondern auch ein virtuelles Radioteleskop und ein Mikrogravidar. Ein eingebauter Prozessor konnte große Datenmengen aufbereiten, zwischenspeichern, und auf Wunsch per Funk weiterleiten. Hauptsächlich als autonome Messstationen auf der Oberfläche größerer Himmelskörper eingesetzt, nutzten Trigraviskope den Effekt der Masseresonanz, um extreme Tiefenaufösungen des umliegenden Weltalls zu erzielen.

»Yoshiko! Yoshiko!« Eine aufgeregte Jungenstimme keuchte aus den Ohrhörern der Atemmaske des Mädchens.

Yoshiko Nehla schaute sich um, konnte den Sprecher aber nirgends entdecken. Jedem Erwachsenen hätte sie die neuerliche Unterbrechung verübelt, aber bei Ser Alman Jonferson war das etwas anderes. Sie waren zusammen aufgewachsen, und er war schon so lange ihr bester Freund, wie sie sich zurückerinnern konnte. Ungefähr zwei Jazuras älter als sie, hatte Ser Alman immer etwas Spannendes oder Lustiges in der Hinterhand. Es zahlte sich aus, ihm zuzuhören. Manchmal taten das sogar schon die Erwachsenen – was Yoshiko imponierte.

»Wo steckst denn du, Ser?«, rief sie.

»Na, unter dir, am Hang, bin gleich da.« Die Stimme des Jungen klang angestrengt. »Hast du diesen Quirlfinger eben gesehen?«

Yoshiko schaltete den Projektor des Trigraviskops ein. Ein Datendisplay von der Größe einer Lesetafel erschien in der Luft hinter dem Instrument und eine vertraute Anzeige aus Daten und Graphen baute sich auf. Die beiden merkwürdigen Objekte auf ihren sonnennahen Parallelumlaufbahnen, die das Mädchen ununterbrochen beobachtete, seit es sie vor ein paar Tazuras entdeckt hatte, waren noch immer da. Sehr gut.

»Quirlfinger?«, fragte Yoshiko nach einigen Sezuras und trat einen Schritt näher an den Abhang heran. Tatsächlich, da war er: Gut zwanzig Meter unter ihr mühte Ser Alman sich die Steigung hinauf. Der trockene hellrote Sand unter seinen Stiefeln gab immer wieder nach und ließ ihn zurückrutschen, aber sie hegte keinen Zweifel daran, dass er den Hang schließlich besiegen würde. »Meinst du die Windhose? *Hai*, die hab ich gesehen. Die sah irgendwie lustig aus.«

»Da ist ein Eiskrater. Genau, wo der Finger war! Also ein Meteoritenkrater oder so, der mit gefrorenem Wasser gefüllt ist! Und da lebt was drin!«

»Im Eis?«, fragte sie skeptisch. »Quanja hat gesagt, dass es hier außer den Flechten kein Leben gibt.«

»Na und? Dann irrt deine Mutter sich halt mal.«

Yoshiko hielt einen Moment inne und schaute zu, wie der Junge sich Schritt um Schritt zu ihr hocharbeitete. Genau wie sie trug er einen Thermoparka, allerdings einen karmesinroten, sowie eine dieser unsäglichen Atemmasken, die am Hals und hinter den Ohren wie verrückt juckten, wenn man sie erstmal eine Weile aufhatte.

»Bleib da, ich komme zu dir runter!«, rief Yoshiko, einem plötzlichen Impuls folgend. Ser Almans letzte Worte hallten noch in ihr nach. Ihr gefiel der Gedanke, dass Mutter sich geirrt haben könnte! Quanja war oft rechthaberisch und bestand gerne unverrückbar auf ihrer Meinung, besonders dann, wenn es um ihr geliebtes Fachgebiet, die Exobiologie, ging. Yoshiko fand, dass ihre Mutter sich zu viel auf ihren Dokortitel einbildete.

»Wusste ich«, grinste der Junge und spähte erwartungsvoll nach oben. »Was machst du?«, fragte er, als Yoshiko nicht sofort am Rand des Abhangs erschien.

»Display am Skop ausschalten.«

»Lass es doch an«, schlug Ser Alman vor. Natürlich würde sie das nicht tun, das wusste er. Yoshiko war ihrer Mutter in zumindest einer Sache ähnlicher, als sie es selbst je zugeben würde: Sie konnte so gewissenhaft sein wie ein Bot! Schon seit Yoshiko das Trigraviskop vor fünf Mazuras zum Geburtstag bekommen hatte, behandelte sie das teure Gerät wie ein rohes Ei.

Trotzdem: Wenn es eines gab, das Ser Alman an Yoshiko schätzte, dann war es, so merkwürdig es auch klingen mochte, ihre Sprunghaftigkeit. Im einen Moment war sie kindlich ungestüm und nicht zu bremsen, draufgängerisch, koste es, was es wolle; im nächsten eine junge Astronomin, die Daten und Fakten kannte, mit denen sonst nur Erwachsene um sich warfen.

In gewisser Weise beeindruckte ihn das.

»He! Platz da, ich komme!« Mit den Armen ruderdnd, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, schlidderte Yoshiko den Hang hinunter, auf einer Bugwelle aus Sand reitend.

»Pass auf!«, rief Ser Alman, als sie genau auf ihn zuhielt. Sie kicherte nur. Beim Versuch auszuweichen, sackte er im Sand ab, strauchelte, fing sich wieder und drehte sich um. Yoshiko verfehlte ihn um Haaresbreite. Als sie an ihm vorüber war, folgte er ihr. Die beiden rannten, schneller werdend, hinunter in die Ebene, wobei sie lachten und vor Vergnügen quiekten.

»Erster!« Yoshiko wirbelte herum, aber Ser Alman war ihr dicht auf den Fersen und griff mit beiden Händen nach ihren Schultern, um seinen Schwung abzubremesen. Beide fielen prustend und gackernd rückwärts auf den Boden, der hier unten aus mit dünnem Staub bedecktem Felsgestein bestand. Unter Garantie würden sie von diesem Sturz einige blaue Flecken davontragen, doch das kümmerte sie nicht. Sie waren Prospektoren und nicht etwa verweichlichte Planetenaffen!

Etwas piepste kurz und elektronisch.

»Kids! Alles klar? Wo seid ihr?«, erklang eine Stimme in den Ohrmuscheln der Atemmasken. Es war Cilia, Yoshikos ältere Schwester, die zurzeit ihren Wachdienst an Bord der *FL Tokomo* ableistete. Ser Alman rappelte sich auf und reichte Yoshiko, verlegen grinsend, die Hand, um ihr aufzuhelfen.

»Wir sind hier unten, Cil. Ser hat Wassereis entdeckt. Wir wollen da mal zusammen hin und gucken.«

»Wassereis? Welche Geschmacksrichtung?«, kam Cillas amüsiertes Kommentar. Cilia war fünf Jazuras älter als Yoshiko und bereits volljährig. »Okay«, sagte sie. »Passt auf euch auf und bleibt in der Nähe. Fünfhundert Meter vom Plateau maximal, alles klar?«

»Ja ja, schon gut. Hängst wieder mit Marn ab, was?«, frotzelte Ser Alman, der sich gerade den Staub vom Parka klopfte. Yoshiko, die das gleiche tat, gluckste verhalten.

»Blödsinn! Keine Ahnung, wo dein Bro steckt, Ser. Reicht ja, wenn sich immer nur eine Nehla zugleich mit nem Jonferson rumtreibt, was, Yosh?«

Yoshiko murmelte etwas davon, dass sie das ja gar nicht täte, doch ein kurzes Piepsen signalisierte, dass Cilia sich schon wieder aus der Verbindung ausgeklinkt hatte.

»Und er ist doch mit ihr in der Zentrale, wetten?«, grinste Ser Alman. »Die fummeln bestimmt gerade!«

»Wo ist jetzt dein Eiskrater?«, erkundigte Yoshiko sich nach einem kurzen Moment des verlegenen Schweigens. »Los komm jetzt, zeig ihn mir, sofort!«

»Gleich da drüben. Etwa dreihundert Meter. Siehst du den großen Brocken? Links davon.«

Mit den Augen folgte Yoshiko Ser Almans ausgestrecktem Zeigefinger. Landschaftlich war Darehitorimo nicht gerade abwechslungsreich. Beinahe die gesamte Oberfläche des Planeten bestand aus Flachland, mit nur wenigen Erhebungen und Absenkungen hie und dort. Die über siebenhundert Mikrosatelliten, die Darehitorimo seit einigen Tazuras umkreisten, hatten einige niedrige Gebirge fotografiert, Bilder mehrerer halb verwitterter Krater übermittelt sowie zwei erloschene und einen aktiven Vulkan aufgespürt. Zudem schien es vereinzelt Wasserflächen in Größenordnungen von kleinen Tümpeln bis hin zu mittleren Seen zu geben, aber Quanja Nehla und Sitmu Jonferson, Ser Almans Großvater, waren sich über die Interpretation der betreffenden Telemetriedaten noch nicht ganz einig. Was es hingegen definitiv im Überfluss gab, waren Geröllfelder und Moränen, wie jene, auf die Ser Alman gerade zeigte.

Yoshiko stürmte ohne ein weiteres Wort los und wirbelte dabei eine kleine Wolke losen Staubs auf. Ser Alman, der sie so gut wie seine eigene Schwester kannte, wunderte sich nicht lange, sondern folgte ihr stehenden Fußes.

Je weiter die beiden Kinder sich von dem lang gezogenen Felsplateau entfernten, auf dem die beiden Raumschiffe mit den fünf großen Wohncontainern ein provisorisches Lager bildeten, desto weicher wurde der Untergrund. Offensichtlich versank der Fels hier allmählich in einem Meer aus Sand – möglicherweise waren vor langer Zeit tatsächlich weite Teile des Planeten mit Wasser bedeckt gewesen. Jedenfalls nahm die Tiefe des Sands mit jedem Meter zu, und die Schritte fielen zunehmend schwerer. Als Yoshiko schließlich die stark erodierte und mit bläulichen Flechten überzogene Moräne erreichte, schlug ihr Herz schnell und ihr Atem ging schwer. Ser Alman hatte sich unterdessen entschieden, den Rest des Weges nicht rennend, sondern gemächlichen Schrittes zurückzulegen. »Lahmes Argnu!«, lachte Yoshiko, bevor sie sich umdrehte, um die Moräne zu umrunden.

»Lieber lahmes Argnu als kaputtes Argnu«, erwiderte Ser Alman, ohne gekränkt zu sein. Ihm war durchaus bewusst, dass er soviel Kraft und Ausdauer besaß, wie man es von einem Jungen im Alter von zehn Jazuras erwarten konnte; er zog es lediglich vor, mit seinen Kräften hauszuhalten. Gewiss würde Yoshiko das beizeiten ebenfalls lernen.

»Oh, das ist ja richtig groß. Und tiiieef!« Yoshiko stand vor einem fast kreisrunden

Krater, der gut drei Meter nach unten führte. Seine Böschung war dicht mit dem blaugrünen Flechtenteppich bezogen, der auch die Moräne bedeckte. Ein leichtes Schimmern lag über den Flechten, so, als seien sie mit Raureif oder einer dünnen Eisschicht bedeckt. Ganz sicher sogar eines von beidem, denn der Boden des trichterförmigen Kraters war von einer festen Substanz überzogen, die wie altmodisches Rauchglas wirkte.

Das Eis, von dem Ser Alman gesprochen hatte!

»Ob man darauf wohl laufen kann?« Yoshiko kniete am Rand des Kraters nieder, stützte sich auf ihre Handflächen ab, und machte Anstalten, hineinzuklettern.

»Yosh! Nicht!« Ser Alman sprintete die letzten Meter und griff nach Yoshikos Arm. »Tu das bloß nicht! Selbst, wenn du nicht einbrichst, du kommst da doch nie wieder raus, meinst du nicht?«

»Hach, du würdest mir doch helfen, oder?« Ihr Lächeln war selbst durch die transparente Atemmaske hindurch noch entwaffnend.

Ser Alman seufzte. »Nicht tun, ja? Ich hab gerade echt Schiss gehabt.«

»Ich auch, aber das ist ja gerade das Tolle!«

Ser Alman verzog das Gesicht zu einer Grimasse. Obwohl er sie gut kannte, verstand er sie bisweilen nicht. Sie konnte sehr merkwürdig sein. Er zuckte mit den Schultern, ging neben ihr in die Hocke, und nahm ein kleines Steinchen auf.

»Siehst du das dort drüben?« Er warf den Stein mit Schwung in den Krater, so dass er auf der gegenüberliegenden Seite gegen die Wand prallte. Ein paar grünliche Brocken lösten sich und rutschten nach unten; der Kiesel fiel bis zur Eisfläche hinunter und kollerte einen Moment mit leisem Geräusch umher, bevor er zum Stillstand kam.

Yoshiko suchte die gegenüberliegende Kraterwand mit angestrengtem Blick ab, fand aber nichts Auffälliges. Sie wollte soeben nachfragen, was genau Ser Alman ihr zeigten wollte, da fiel ihr etwas auf. Unmittelbar neben der Stelle, an der der Stein ein Stückchen des Flechtenteppichs gelöst hatte, schlängelte sich ein fingerdicker Strich wie eine blaugüne Ader die Wand hinauf. Er schien aus der Eisfläche am Rande des Kraterbodens herauszuwachsen und dem spärlichen Sonnenlicht entgegenzustreben. Dünne Verästelungen, mehr zu erahnen als zu sehen, klammerten sich an den Flechten fest und gaben der Ranke ihren Halt.

»Hey! Da ist ja eine Pflanze an der Wand!«, rief Yoshiko aus. Also hatte ihre Mutter sich tatsächlich geirrt – es gab doch mehr als nur Flechten auf Darehitorimo! Begeistert sprang sie auf und lief um den Krater herum bis zu der Stelle, unterhalb der sich die Ranke auf Armeslänge an den Kratertrand herangearbeitet hatte. Dort ging sie wieder in die Hocke und beugte sich vornüber. Ser Alman, den erneut ein mulmiges Gefühl überkam, folgte ihr eilig.

»Genau, und das Ding bewegt sich«, sagte er. »Nur ganz, ganz wenig, aber wenn man länger hinschaut, sieht man es. Es hat so Fühler-Dinger, Luftwurzeln oder so.«

Yoshiko trat so nahe an den Krater heran, dass ihre Stiefel über dessen Rand hinausragten. Ein paar lockere Steinchen lösten sich und rieselten zusammen mit einem Schauer Sand in die Tiefe. Ser Alman keuchte entsetzt auf.

»Nichts passiert«, sagte Yoshiko, den vor Schreck sprachlosen Jungen frech über ihre Schulter angrinsend. »Sei doch nicht immer so ängstlich, du!«

»Bin ich doch gar nicht. Bloß vorsichtig«, verteidigte der sich. Skeptisch schaute er zu, wie sie in die Hocke ging, dann auf die Knie, sich schließlich flach auf den Boden legte. Zunächst wusste er nicht, was sie vorhatte, wollte sie aber auch nicht danach fragen oder davon abbringen, damit sie ihn nicht vollends zum Feigling erklärte. Aber als sie mit ihrem Arm in den Krater langte, wurde es schnell deutlich, was sie beabsichtigte: Sie wollte die Pflanze anfassen, wahrscheinlich sogar ein Stück davon abreißen.

Yoshiko begann, an der Ranke zu zerren. »Fühlt sich komisch an. Wie Gummi mit was Hartem drin, PDD oder so was.« Ein zusammenhängendes Stück Flechte von der Größe eines Kopfkissens löste sich und rutschte ab, doch die Ranke selbst hatte sich mit ihren Wurzeln tief in der Kraterwand verankert und wollte nicht loslassen.

»Yosh ...«, begann Ser Alman, als Yoshiko immer heftiger rüttelte. Er biss sich auf die Lippen, verstummte, und beobachtete das Mädchen angespannt. Yoshiko benutzte jetzt beide Hände, zog mit aller Macht. Sie krümmte sich vor Anstrengung und brachte sich selbst dabei immer näher an den Trichter heran – doch die blaugrüne Ranke krallte sich weiterhin hartnäckig fest.

»Na los, du, beweg dich schon! Ich dachte, du bewegst dich!«, keuchte Yoshiko.

Da geschah es: Ein Teil der Kraterböschung gab unter Yoshikos Gewicht nach und sackte schlagartig weg. Ser Alman schrie auf, als das Mädchen über den Rand rutschte und lautlos im Trichter verschwand. Das Geräusch eines dumpfen Aufschlags erklang, unmittelbar gefolgt vom Prasseln nachrutschender Steinchen.

»Yosh? Yoshiko?« Ser Alman ließ sich auf alle Viere nieder und spähte bange in den Abgrund hinein. In drei Metern Tiefe rappelte Yoshiko sich bereits wieder auf. Durch die Schräge der Böschung war ihr Sturz relativ glimpflich verlaufen und die dicke Kapuze ihres Thermoparkas hatte sie vor dem Steinhagel bewahrt.

»Aua«, sagte sie und kicherte lauthals los, als sie Ser Almans besorgtes Gesicht über dem Kraterrand erscheinen sah. »Hier, schau mal, Ser!« Sie hielt etwas hoch, das wie eine lange, dünne Schlange aussah. Es war die Pflanze, die bei Yoshikos Versuch, sich im Fallen an ihr festzuhalten, schließlich doch nachgegeben hatte. »Sie bewegt sich wirklich, du hattest Recht! Die Fühler tasten so rum. Ich glaube, sie will wieder an ihre Wand zurück!«

Aber Ser Alman hatte ganz andere Probleme. »Das Eis! Was ist mit dem Eis?«

Sie stampfte unbekümmert einige Male mit dem Fuß auf. »Na, das ist fest, glaube ich. Warte mal, vielleicht kann man die Pflanze ganz aus dem Eis rausziehen. Die Kälte ist doch bestimmt nicht gut für sie.«

Ser Alman wurde schlecht vor Angst, als er Yoshiko die Eisdecke so vehement auf die Probe stellen sah. Dachte sie denn niemals nach, bevor sie irgendetwas tat? Er spürte Ärger in sich aufsteigen, war aber viel zu besorgt, um sich mit harschen Worten Luft zu verschaffen. Seine Gedanken rasten: Wie sollte er sie von dort unten wieder nach oben befördern? Keine Chance, dass sie die steile Böschung ohne Hilfe würde bewältigen können. Was also unternehmen?

»Ser! Guck mal!« Yoshiko zog an dem Ende der Pflanze, das seitlich neben der Eisdecke im Kraterrand verschwand. Nach anfänglichem Widerstand ließ sich die Ranke überraschend leicht hervorziehen. Mehr und mehr von ihr kam zum Vorschein, als wäre sie ein langes Seil, bis Yoshiko schließlich verdutzt das untere

Ende der Pflanze in der Hand hielt, das sich von dem oberen Ende nur dadurch unterschied, dass es hell- statt dunkelgrün war. Offenbar trieb das Gewächs keine Wurzeln im traditionellen Sinn. Die Kletterpflanze – um eine solche handelte es sich gewiss – war nicht fest verwurzelt, sondern frei beweglich. Die träge wimmelnden Wurzelfühler verliehen ihr eine gewisse Mobilität, die auf einem unwirtlichen Planeten wie Darehitorimo sicher bitter vonnöten war.

»Da wird Quanja aber staunen, was?«, gluckste Yoshiko glücklich. Sie starrte blinzeln hinauf ins Licht, umringt von einer meterlangen pflanzlichen Spirale, deren eines Ende sie nach oben streckte wie eine Trophäe.

»Und ich glaube, Quanja wird ziemlich sauer sein, weil sie dich erstmal mit der Winde da rausziehen muss.« Langsam drang die Bodenkälte durch Ser Almans Thermohose und die Handschuhe, ließ ihn schauern. Er erhob sich mit unglücklichem Gesicht. »Ich rufe jetzt Cilia. Sie soll deine Eltern holen.«

»Nein, tu das nicht!«, rief Yoshiko. Sie verstand überhaupt nicht, weshalb Ser sich so aufregte. Es war doch gar nichts Schlimmes geschehen! »Hier, ich werfe dir das Ding rauf!« Sie bückte sich, nahm einen Armvoll Schlingen auf, und schickte sich an, diese mit einem Wurf nach oben zu befördern.

Ser Alman verstand sofort, was sie vorhatte, aber er war davon nicht begeistert. »Das hält dich doch niemals«, wandte er ein.

»Doch, tut es! Das ist total fest! Los, fang!« Yoshiko schleuderte die Schlingen nach oben, die zielgenau den oberen Kraterrand erreichten – jedoch wieder nach unten klatschten, da Ser Alman keine Anstalten machte, sie aufzufangen. »Los, du, jetzt fang schon, lass es uns doch wenigstens versuchen!«

Ser Alman ließ sich noch weitere drei Mal bitten, bevor er endlich zögerlich nachgab, und Yoshikos Plan vorläufig zustimmte.

Dieses Mädchen gibt niemals auf, dachte er.

Diesmal klappte es nicht so reibungslos, wie bei Yoshikos erstem Wurf. Nach einigen Versuchen, während derer ihr Arm allmählich zu erlahmen drohte, gelang es Ser Alman schließlich, ein Ende der Schlingpflanze aufzufangen – buchstäblich zwischen Daumen und Zeigefinger. Schnell griff er mit der anderen Hand nach und wickelte sich einen halben Meter der Ranke um den rechten Arm. Dann trat er zurück, fasste mit der linken Hand nach und bereitete sich darauf vor, sich dem Gewicht Yoshikos entgegenzustemmen – vorausgesetzt natürlich, dass die Pflanze hielt. »Fertig?«

»Ja – los!«

Jeder erwachsene Mann hätte kaum Schwierigkeiten damit gehabt, Yoshiko, die nicht viel über dreißig Kilogramm wog, einfach so nach oben zu hieven. Ser Alman jedoch, der selbst noch kaum mehr auf die Waage brachte, keuchte und stöhnte vor Anstrengung.

Unten im Krater stemmte Yoshiko sich mit den Füßen fest gegen die mit Flechten bewachsene Schräge, während sie sich Hand über Hand an dem provisorischen Seil nach oben hangelte. Das dicke Profil ihrer Stiefel verhinderte, dass sie von dem glitschigen Pflanzenbewuchs allzu leicht abrutschte, aber einmal geschah es dennoch, und sie landete schmerzhaft auf dem Bauch. Bei dem Aufprall verschob sich auch ihre Atemmaske, sodass wertvolle Luft entwich und Sand darunter kroch. Trotzdem

umklammerte sie eisern die Schlingpflanze, die über ihrem Kopf an der Kraterböschung entlang schlidderte und dort große Mengen Sand abschmirgelte.

Ser Alman lehnte sich soweit zurück, wie er nur konnte, aber er wurde unweigerlich Zentimeter um Zentimeter näher auf den Kraterrand zugezogen. Was sollte er bloß tun? Seine Entscheidung stand fest: Er würde auf keinen Fall loslassen, selbst, wenn es ihn kopfüber in den Krater ziehen sollte! Denn er wusste genau, dass Yoshiko das im umgekehrten Fall auch für ihn tun würde – wahrscheinlich würde sie dabei sogar noch vor Vergnügen lachen. Nein – dazu wollte er es nicht kommen lassen! Er verdoppelte seine Anstrengungen; der Schweiß lief ihm über die Stirn, unter die Maske, und dort bei jedem Atemzug in die Nase.

Plötzlich gab es einen heftigen Ruck, der ihn einige Meter rückwärts stolpern ließ. Er fiel rücklings auf sein Gesäß und ein stechender Schmerz durchzuckte ihn, als er auf einem Stein landete. Doch er achtete nicht darauf. Hatte die Ranke der Belastung nicht mehr standgehalten und war gerissen? Er sprang auf.

»Schau, da bin ich wieder«, wurde er von Yoshiko begrüßt, die keuchend in der Nähe des Kraterrands lag. Sie hatte die Pflanze einfach losgelassen, als sie oben angekommen war, und sich anschließend mit eigener Kraft auf sicheren Boden gezogen. Ihr rechtes Bein baumelte noch immer frei über dem Abgrund – ein Umstand, der ihr offenbar keinerlei Sorgen bereitete. Sie grinste sogar schon wieder. »Du siehst ganz schön geschafft aus, Ser«, kicherte sie, während sie sich aufrichtete und mit Händen und Füßen vom Krater wegschob.

»Und du hast Dreck am Rüssel«, antwortete der Junge trocken. Er stand auf und rieb sich die schmerzende Stelle an seinem Gesäß. Es dauerte einen Augenblick, bis Yoshiko begriff, auf was sich seine Worte bezogen.

»Oh, das!« Sie hielt die Luft an und lupfte ihre Atemmaske, um mit der anderen Hand den Staub von ihrem Gesicht zu wischen. Sie gluckste mit angehaltenem Atem und brach in lautes Kichern aus, nachdem sie die Maske wieder zurechtgerückt hatte. Ser Alman wusste nicht, was Yoshiko so lustig fand, aber ihr Lachen war derart ansteckend, dass es nicht lange dauerte, bis er mit einstimmte. »Dreck am Rüssel!«, japste Yoshiko. »Kaputtes Argnu, ha ha!«

Der Lachanfall hielt noch mehrere Mizuras an, bis er schließlich vom Piepsen des Funkgeräts unterbrochen wurde und Cilia sich meldete. Sie schien aufgeregt – schon bei den ersten Worten ihrer Schwester wusste Yoshiko, dass irgendetwas Besonderes vorgefallen sein musste. Cillas Stimme vibrierte auf eine ungewohnt emotionale Weise, die man von ihr sonst nicht kannte. »Hey, Kids! Yosh! Cil hier. Geht's euch gut? Kommt doch bitte mal zum Provi. Wir kriegen jeden Moment Besuch!«

Yoshiko schaute Ser Alman mit geweiteten Augen an. Mit »Provi« bezog sich Cilia natürlich auf das provisorische Containerlager auf dem Plateau. Aber was meinte sie mit »Besuch«? Eigentlich konnte es nur eines bedeuten.

»Das Sprungtor!«, sagte Yoshiko tonlos. »Das Sprungtor ist wieder aktiv!«

2

Neuankömmlinge

*Immer glücklich, froh und heiter ist die Jugend,
und sie riecht, sie duftet so gut, so herrlich!*

Lar Asaneus

×

Yoshikos Befürchtung, dass das Sprungtor den Betrieb wieder aufgenommen haben könnte, war unzutreffend. Cilia hatte bereits per Funk mit den Neuankömmlingen gesprochen; es schien, dass diese mit ihrem Schiff, der *AP Telstar*, ebenfalls in diesem Sektor gefangen waren und ihn in Ermangelung anderer sinnvoller Tätigkeiten nun schon seit mehreren Wozuras detailliert erkundeten. Erst, als Quanja Nehla und Sitmu Jonferson den Mikrosat-Schwarm ausgesetzt hatten, war die Crew der *AP Telstar* darauf aufmerksam geworden, dass sich jemand auf der Oberfläche des vierten Planeten befand.

Mit andächtiger Reverenz und schwankender Stimme hatte Cilia verkündet, dass sich an Bord der *AP Telstar* auch *Kyle William Brennan* und *Elena Kho* von der *Erde* befanden. Offensichtlich bedeuteten ihr diese Namen etwas – Yoshiko hingegen, die die alte Goner-Legende über den verlorenen Planeten Erde nur vom Hörensagen kannte, konnte diese Namen nicht recht einordnen. Vielleicht war es auch einfach zu lange her, dass sie sich um Nachrichten aus der Gemeinschaft gekümmert hatte. Andererseits hatte es natürlich auch schon lange keine Neuigkeiten mehr gegeben.

Das gespenstisch hohle Zischen, das Yoshiko und Ser Alman auf der halben Strecke zum Plateau überraschte, hatte nichts von dem machtvollen Brüllen, das Raumschifftriebwerke unter normalen atmosphärischen Bedingungen üblicherweise entwickelten. Die dünne Luft machte es sogar nahezu unmöglich, die Richtung zu lokalisieren, aus der sich das Schiff näherte. Allerdings war das auch nicht mehr nötig, denn als Yoshiko und Ser Alman stehen blieben, um sich nach der Quelle des Geräuschs umzuschauen, schwebte bereits ein großer Schatten über ihren Köpfen, der sich mit niedriger Geschwindigkeit in die Richtung des Plateaus bewegte und dabei weiter an Höhe verlor. Ser Alman legte den Kopf in den Nacken. Er beschattete seine Augen mit einer Hand. »Argonisch«, sagte er. »M4-Klasse. Ausrangiertes Militärfahrzeug. Ich würde sagen, ein Buster der Serie A. A wie ‚alter Schrott‘. Was meinst du?«

»Weiß nicht. Unsere Besucher halt.«

Ser Alman zuckte mit den Schultern. Er wusste nicht, was er von Yoshikos Stimmungswandel halten sollte, der wie aus heiterem Himmel über sie gekommen war. Während des gesamten Rückmarsches hatte sie kaum ein Wort gesprochen; stattdessen war sie mit zusammengezogenen Augenbrauen neben ihm hergestapft, scheinbar in grüblerische Gedanken versunken. Auf seine Frage, was in sie gefahren sei, hatte sie mit einem ruppigen »Überhaupt gar nichts!« geantwortet.

»Also gut, Endspurt«, sagte er. Sie setzten den Weg fort und kamen nach kurzer Zeit zum Ansatz der lang gestreckten Sandböschung, die zum Plateau hinauf führte. Außer Atem erreichten sie die Hochebene und schauten sich neugierig um. Zu den beiden großen Schiffen hinter den Wohncontainern hatte sich nun ein drittes, kleineres, gesellt, das kaum höher als die Container selbst war. Ein weißer Schriftzug auf seinem dunklen Bug wies es als *AP Telstar* aus. Wie Ser Alman schon vermutet hatte, handelte es sich tatsächlich um einen M4/Buster, allerdings einen aus einer relativ modernen Baureihe. Im Cockpit des kleinen Schiffs, das erst vor zwei Mizuras gelandet war, schien sich etwas zu bewegen. Schemenhaft durch den leichten Staub in der Luft und die Entfernung von etwa zweihundert Metern, glaubte Ser Alman, eine Frau mit dunklen Haaren hinter der Scheibe zu erkennen, sowie eine Art Ballon, der neben ihr in der Luft schwebte. Ser Alman staunte – sollte das etwa ein Borone sein? Davon, dass sich unter den Neuankömmlingen auch Nichtmenschen befanden, hatte Cilia nichts erwähnt!

Der sonst so ausgestorben wirkende »Hof« – ein großer Platz zwischen den wie eine Wagenburg gezüchteten Wohncontainern – wimmelte von den Mitgliedern der beiden Familien. Niemand fehlte – mit Ausnahme von Cilia natürlich, die ihren Wachtposten in der Zentrale der *FL Tokomo* nicht vor Ablauf ihrer Schicht verlassen würde. Ein paar Leute warteten bereits vor der noch verschlossenen Schleuse der *AP Telstar*, während sich die meisten auf dem Hof versammelt hatten, um gemeinsam hinüberzugehen und den Neuankömmlingen einen angemessenen Empfang zu bereiten. Als Ser Alman den öffentlichen Funkkanal zu dem privaten zuschaltete, den er mit Yoshiko teilte, musste er grinsen. Die Bevölkerung des provisorischen Lagers beschränkte sich auf bloß fünfzehn Köpfe, aber es wurde so lautstark und so durcheinander diskutiert, als sei dies eine Vollversammlung der IKSZ!

»Schaust du noch nach dem Skop, bevor wir übergehen?«, fragte Ser Alman, um Yoshiko den Wind aus den Segeln zu nehmen. Der Trick funktionierte – einen Augenblick lang sah es so aus, als wisse sie nicht, ob sie nicken oder den Kopf schütteln sollte, dann murmelte sie Zustimmung. Ser Alman unterdrückte ein Grinsen.

Yoshiko bemerkte Ser Alman Versuch, sie zu manipulieren, aber es heiterte sie eher auf, als dass es sie ärgerte. Sie nahm sich alle Zeit der Welt, um das Trigraviskop sorgfältig zu kontrollieren. Die beiden merkwürdigen Massekörper, die eigentlich dort nicht hätten sein dürfen, befanden sich auf derselben Umlaufbahn wie zuvor. Die Daten auf dem kleinen Videofeld belegten, dass sie sich genau den Erwartungen der Berechnungen entsprechend verhielten; die gelbe Linie der vorausberechneten Bahn deckte sich genau mit der roten des tatsächlich gemessenen Verlaufs. »Ziemlich große Brocken«, sagte Yoshiko. »Kein Schiff aus der Gemeinschaft ist so riesig!«

»Ist der Reparaturtrupp vom Alten Volk, weißt du«, erwiderte Ser Alman, der mehr als nur ahnte, dass Yoshiko sich wünschte, das Sprungtor möge für alle Zeiten inaktiv bleiben. *Volltreffer!*

Sie warf ihm einen giftigen Blick zu. »Du brauchst auch mal einen Reparaturtrupp, du kaputtes Argnu!«, sagte sie schnippisch und schaltete das Display aus. »Los, du, lass uns jetzt mal zu diesem blöden Schiff da gehen!«

Aus der Nähe betrachtet, wirkte die *AP Telstar* seltsamerweise noch kleiner als aus

der Ferne. Zwischen den hoch aufragenden Hüllen der *FL Tokomo* und der *FL Didan Navanje* erweckte sie bestenfalls den Eindruck eines etwas zu groß geratenen Beiboots.

»Wie seht ihr denn aus?«, wurden die beiden Kinder von Quanja Nehla begrüßt, die mit dem Rest des Lagers vor der Schleuse des Busters wartete. Yoshikos Mutter war eine große, kräftig gebaute Frau mit fröhlichem Gesicht und kurzen nussbraunen Haaren. »Habt ihr eine Sandburg gemacht, oder warum seid ihr so eingesaut?« Sie lachte.

»Wir haben eine Pflanze gefunden!«, platzte Yoshiko heraus. »Weil du doch gesagt hast, hier gibt's nur Flechten!«

»Ach, tatsächlich? Zeig doch mal her!«

Yoshiko zog ein langes Gesicht. »Oh je. Haben wir vergessen, mitzubringen. *Chikisho!*«

»Fluchen ist erst ab 12 Jazuras erlaubt, Yoshiko«, grinste Quanja. »Nachdenken schon früher!«

»Sehr witzig! Gehen wir eben nachher holen.«

Quanja nickte. »Sicher, macht ihr das.« Sie schien den Aussagen ihrer Tochter über das Vorhandensein von höheren Pflanzen auf Darehitorimo entweder keinen Glauben zu schenken, oder aber der Information keine allzu große Bedeutung beizumessen. Yoshiko zog ein Gesicht. *Sieht ihr mal wieder ähnlich!*

In diesem Moment fuhr die Schleuse der *AP Telstar* nach oben. Zwei Personen in Druckanzügen standen in der engen Kammer und schauten neugierig nach draußen; außerdem schwebte dort ein Borone in dem für seine Spezies üblichen milchigweißen Umweltanzug. Die lautstarken Diskussionen der Lagerbewohner verstummten und machten einem unterschwelligem Getuschel Platz. Sitmu Jonferson und Gera Nehla, die beiden Ältesten, traten vor, um die Neuankömmlinge in Empfang zu nehmen.

»Ob die keine Atemmasken haben?«, wunderte sich Yoshiko.

Ihre Mutter zuckte mit den Schultern. »Sieht so aus. Aber wir haben ja noch ein paar davon über.« Dann schritt sie nach vorne, zu Sitmu und Gera. Pete Nehla, langjähriger Vertragsehepartner Quanjas und Vater Yoshikos, begab sich an ihre Seite.

»Siehst du, jetzt drängeln die sich wieder in den Vordergrund!«, flüsterte Yoshiko Ser Alman auf dem privaten Kanal zu.

»Yosh, unsere Eltern müssen sich nirgends vordrängeln. Sie sind die Chefs. Die sind eh schon ganz vorne.«

»Blah, blöh, bluh!«, machte Yoshiko. Sie schnitt eine Grimasse. »Bist ein alter Klugscheißer, du!«

»Ich hab dich auch gern, Yosh!«

»Pfff!«

Die Besatzung der *AP Telstar* verließ ihr Schiff geordnet, aber mit einer gewissen Eile, als könne sie es nicht mehr erwarten, wieder festen Boden unter den Füßen zu spüren.

»*Konichiwa*«, sagte einer der beiden Argonen. »Mein Name ist Kyle William Brennan. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie sehr wir uns freuen, mal wieder neue Gesichter zu sehen!« Brennan reichte Sitmu Jonferson, den er wahrscheinlich

aufgrund der weißen Haare für den Familienchef hielt, die Hand, die dieser herzlich schüttelte. »Dies hier sind Elena Kho von der Erde, sowie Nola Hi aus dem Königinnenreich von ... na, ich nehme an, Sie können sich schon denken, aus welchem. Jedenfalls, wir drei hatten das große Vergnügen, einen ganzen Monat lang auf engstem Raum zusammengepfercht dahinzuvegetieren. Erstaunlicherweise sind wir immer noch Freunde.« Er lachte jugenhaft.

Die Person in dem kleineren Druckanzug, die als Elena Kho vorgestellt worden war, knuffte Brennan kameradschaftlich in die Seite, sagte aber weiter nichts.

»Herzlich willkommen auf Darehitorimo, dem wahrscheinlich ödesten Planeten zwischen hier und Paranid Prime«, erwiderte Sitmu Jonferson. Er schüttelte auch Elena Kho die Hand. »Wie Sie sehen, sind wir ebenfalls glücklich, nach so langer Zeit Besuch zu empfangen. Wir sind ziemlich gespannt auf ihre Geschichte und auf Neuigkeiten aus der Liga. Ich darf Ihnen Gera, Quanja und Pete Nehla vorstellen, und das hier sind Jini und Hasper Jonferson. Ich bin Sitmu Jonferson – sozusagen der Stammesälteste, bloß ohne Stimmrecht.«

»Ist doch gar nicht wahr!«, sagte Hasper Jonferson, Ser Almans Vater, mit gespielter Entrüstung. »Wir ignorieren dich nur dann, wenn uns deine Meinung nicht passt!« Heiterkeit breitete sich über die kleine Versammlung aus wie eine Welle. Auch Ser Alman und Yoshiko kicherten mit.

»Die sind aber lustig«, flüsterte Yoshiko.

»Erwachsene dürfen immer so albern sein«, meinte Ser Alman.

Nicht viel später schälten Brennan und Elena Kho sich in dem Wohncontainer, der als Sport- und Versammlungshalle genutzt wurde, aus ihren Druckanzügen. Bis auf Cilia waren alle Mitglieder beider Familien anwesend. Jeder wollte wissen, wer diese Neuankömmlinge waren, und ganz besonders, was sie zu berichten hatten. Während die Besucher die Druckanzüge zu kleinen ordentlichen Stapeln falteten und an hilfreiche Hände weiterreichten, die sie verstaute, wurden eilig ein paar Klapptische zu einer langen Tafel zusammen geschoben. Siebzehn spindelförmige Sitzstempel mit hohen Lehnen wurden herbeigeschafft, und auf den Wänden der kleinen Halle leuchtete die Projektion einer wunderschönen tropischen Strandlandschaft auf. Palmen bewegten sich leicht in einer unspürbaren Brise, weiße Schaumkronen bildeten sich auf brandenden Wellen im tiefblauen Meer. Leise Hintergrundmusik erklang, die sich durch ihre Struktur und Tonalität als eine paranidische Dreisentenz zu erkennen gab – als eine der weniger aufdringlichen, die auch für ungeübte menschliche Ohren angenehm klang.

Kyle William Brennan war ein recht großer, breitschultriger – wenn auch nicht übertrieben muskulöser – Mann unbestimmbaren Alters. Sein Haar war schwarz und militärisch kurz, seine blauen Augen schienen ständig zu lachen. Kleine Krähenfüße in seinen Augenwinkeln und der Schatten eines Dreitagebartes ließen ihn verwegen wirken.

»Oh, wow!«, entfuhr es Yoshiko, für die Brennan ganz genau so aussah, wie sie sich einen Abenteurer immer vorgestellt hatte. Sie kicherte verlegen, als sie bemerkte, dass Brennan ihr einen Blick zuwarf.

Ser Alman hörte es kaum, denn er hatte im Moment nur Augen für Elena Kho. Auch sie hatte schwarze Haare, die ihr allerdings bis auf die Schultern reichten. Sie war

höchstens einen halben Kopf kleiner als Brennan, schlank, aber nicht dünn, und man sah ihrer Figur und ihren geschmeidigen Bewegungen an, dass sie sich körperlich in Schuss hielt. Ihre leicht schräg stehenden Mandelaugen strahlten eine lebendige Energie aus, die Ser Alman sofort in ihren Bann zog. Elena Kho musste wohl die allerschönste Frau sein, die er je gesehen hatte!

Erst, als Quanja Elena Kho darauf ansprach, bemerkte Ser Alman, dass der rechte Zeigefinger der Frau von der Erde in einer Art Schiene steckte.

»Ein etwas komplizierterer Bruch, aber das ist nicht weiter wild«, antwortete Elena auf Quanjass Frage. »Der Finger kam anfangs nicht so recht zur Ruhe, deshalb dauert die Heilung jetzt etwas länger. Gibt wirklich Schlimmeres.«

»Wir verfügen über exzellente medizinische Ausrüstung hier, und einen angehenden Arzt haben wir auch.« Quanja deutete mit einem Lächeln auf Marn Jonferson, der einige Stühle weiter rechts saß. »Ich würde vorschlagen, Sie lassen Marn sich das mal anschauen, schaden kann es nicht.«

Bevor es noch Gelegenheit für weitere Worte gab, näherten sich zwei Bots auf leise summenden Schwebefeldern, die in ihren Ladefächern Schüsseln mit dampfenden Speisen sowie Geschirr und Sporks trugen. »Ich nehme an, die Mahlzeiten an Bord Ihres Schiffes waren nicht sonderlich abwechslungsreich?«, erkundigte sich Hasper Jonferson augenzwinkernd. Seine Frage war natürlich rhetorisch gemeint – die größer werdenden Augen von Elena und Brennan genügten als Antwort.

»Soll ich, oder willst du?«, fragte Elena Brennan später, als nach dem reichhaltigen Mahl schließlich die Zeit gekommen war, um über die Ereignisse zu berichten, die zu ihrer Anwesenheit in diesem Sektor und zu dem inaktiven Sprungtor geführt hatten.

»Nun, du warst mitten drin, ich nur dabei, Elena«, grinste der Raumfahrer von der Erde. »Und das auch nur gegen Ende.«

Nola Hi, der boronische Wissenschaftler, der bislang nur wortlos über seinem Platz auf- und abgeschwebt war, meldete sich jetzt erstmalig zu Wort. »Ele Na, liebe verehrte ästhetische Sternenkriegerin mit den großen haarigen Lauschern, auch ich könnte, würde, wollte und wäre bereit und in der Lage, eine narrative Erzählung zu unterbreiten, wenn ...«

Brennan räusperte sich. »Ähm – nein«, unterbrach er den Redefluss des Boronen im Ansatz.

»Nein, nicht!«, fügte Elena in Anlehnung an die boronische Sprachgewohnheit der Doppelverneinung hinzu. »Bitte!« Sie lächelte liebenswürdig. Der Borone schwieg, offenbar leicht irritiert; seine Sekundärtentakel flirrten hektisch unter dem milchigen Weiß des Umweltanzugs.

Elena beschränkte sich in ihrem Bericht auf den Beschluss des Pontifex Maximus Paranidia, die vermeintlich letzten CPU-Schiffe der Xenon ein für alle Mal auszulöschen, und auf die Konsequenzen, die sich ergeben hatten, als das Königinnenreich von Boron sie, Elena, angeheuert hatte, um eben dies zu verhindern. Darauf, dass sie diese Mission genutzt hatte, um ihren Echsenfreund Nopileos vom Planeten Nif-Nakh zu retten, ging sie ebenso wenig ein, wie auf den denkwürdigen Zwischenstopp auf Ianamus Zura, und die Begegnung mit der langlebigen Wissenschaftlerin Dr. Siobhan Inja Norman. Auch den unschönen Zwischenfall mit

den Piraten und die daraus resultierende Zerstörung der *FL Regendrache* unterschlug sie als irrelevant für die Prospektoren; dennoch sprach sie, unterbrochen von gelegentlichen Zwischenrufen und Fragen, beinahe eine Stazura, bis sie bei der großen Schlacht um das Delta-Tor im Sektor Menelaus' Paradies angelangt war.¹

»Und deshalb ist das Rücksprungtor zur Gemeinschaft inaktiv, und wir sitzen alle miteinander im Refugium fest. Zusammen mit den beiden CPU-Schiffen, ein paar Xenon-Kampfraumern – und ansonsten sehr viel Nichts«, schloss Elena.

Eine Weile herrschte Schweigen. Die Familienmitglieder starrten Elena an, als erwarteten sie mehr von ihr, nicht bloß eine Beschreibung, sondern auch gleich eine Lösung des Problems: Einen Weg zurück nach Hause in die Gemeinschaft, doch Elena schwieg. Sie blickte auf die Projektion des Strandes, auf die unablässig rollenden weißen Wellenkämme in der Ferne der virtuellen Welt. Erst, als eine noch sehr kindliche Mädchenstimme sich zu Wort meldete, kehrte Elena aus ihren Erinnerungen an einen magischen, verlorenen Ort zurück: Ein langer Kai hinaus zum Meer in Milan auf der Erde, ein warmer Sonnenuntergang, Fische, die sich unter ihren baumelnden Füßen im Wasser tummelten. Ein alter Mann, der ihr prophezeit hatte, dass sie eines Tages zurückkehren würde. Ihr letzter Tag auf dem blauen Planeten ...

»Hallo, Miz Kho-san?« Es war Yoshiko, der eine ganz bestimmte Frage unter den Nägeln brannte.

Elena nickte dem Mädchen zu. »*Ha!*?«

»Kho-san, diese zwei CPU-Schiffe, von denen Sie gesprochen haben – sind die denn eigentlich sehr groß?«

»Ja, sehr. Ziemlich groß sogar, nämlich 850 Meter. Das entspricht – Moment – über 550 Längen. Magst du mir deinen Namen verraten?«

»Yosh Nehla.«

Die Frau von der Erde schaute Yoshiko aufmerksam an. Was sie sah, war ein kleines, hübsches Mädchen mit ovalem Gesicht, einem blonden Pferdeschwanz und großen intelligenten Augen, die neugierig und fragend in die Welt blickten. Aber Elena spürte auch die Reserviertheit des Mädchens. Bestimmt war es nicht leicht, sich mit ihm anzufreunden. »Warum willst du das wissen, Yosh?«, erkundigte sie sich.

»Na ja, ich glaub, ich hab die auf meinem Skop. Quanja, dürfen wir aufstehen? Wir wollten doch noch diese Pflanze da holen!«

»Hey!«, machte Ser Alman. »Stimmt ja!«

»Dürft ihr, aber ihr duscht, und geht dann ins Bett, okay? Draußen ist's schon dunkel, und morgen ist auch noch ein Tazura! Und denkt dran: niemals weiter weg als fünfhundert Meter vom Lager!«

¹ Nachzulesen in »X2 – Nopileos«, ISBN 978-3-946-82062-8

IMPRESSUM
Neue Auflage 07/2019

© by Helge T. Kautz
© by Hybrid Verlag, Homburg

X3 Yoshiko und alle damit verbundenen
Namen und Objekte © 2006 Egosoft. Alle Rechte vorbehalten.

ISBN Taschenbuch: 978-3-946-82064-2
ISBN Hardcover: 978-3-946-82065-9

www.hybridverlag.de
www.hybridverlagshop.de